

7. Sekundärliteratur

Bartholomäus Ziegenbalg. Aus dem Leben des ersten deutschen Missionars in Indien, 1682 bis 1719.

Beyreuther, Erich

Berlin, 1952

Maria Dorothea

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Maria Dorothea

»Aus allem erkenne ich, daß unsere Ehe von Gott gestiftet ist und freue mich der sonderbaren Führung Gottes, die mir darinnen widerfahren ist.« Maria Dorothea an ihren Bruder - 20. August 1716

Auf seiner sächsischen Reise sucht Ziegenbalg Merseburg auf. Er soll dort, wo er einst als Hauslehrer gewirkt hat, predigen. Als er sich nach dem Schicksal seiner Freunde und seiner ehemaligen Schüler und Schülerinnen erkundigt, erfährt er, daß sein väterlicher Gönner, der aus Süddeutschland stammende Regierungsekretär Lic. Salzmann, dem er aus Indien geschrieben hat, verstorben ist. Seine Witwe ist mit den herangewachsenen Kindern nach Halle gezogen und lebt dort in bescheidenen Verhältnissen. Nichts ist natürlicher, als daß er vor seinem Aufbruch aus Halle nach Holland die Familie Salzmann besucht.

Dort begegnet ihm ganz unerwartet in der einzigen Tochter Maria Dorothea, seiner ehemaligen Schülerin, ein junges Mädchen, an deren heiterer, natürlicher und herzlicher Art, die süddeutsches Temperament mit mitteldeutscher Ernsthaftigkeit glücklich vereint, er sofort Gefallen findet. Bei seiner guten Menschenkenntnis nimmt er schnell wahr, welch außergewöhnlich sorgfältige Erziehung Maria Dorothea genossen hat und wie sie in ihrem Wissen weit über dem kümmerlichen Durchschnitt der damaligen Mädchenbildung steht.

Das Bild des lieblichen Mädchens verfolgt ihn. Er fragt August Hermann Francke um Rat. Die Familie Salzmann, die mit dem aus Süddeutschland stammenden Philipp Jakob Spener nahe verwandt ist und mit den führenden pietistischen Gelehrtenfamilien in Halle verkehrt, ist dem großen Hallenser wohl vertraut. Und doch raten Francke und andere in das Vertrauen gezogene Männer Ziegenbalg ab, um die Hand dieses jungen Menschenkindes anzuhalten. Ob sie ihnen als zu jung erscheint oder ob sie sie wegen ihrer ausgezeichneten Bildung für zu anspruchsvoll ansehen, um sich in die entbehrungsreichen Verhältnisse eines Missionarsdaseins einzufügen? Aber was sucht ein junges, unverdorbenes Mädchenherz anders als einen edlen Mann, der sie von Herzen liebhaben will und

dessen Lebensleistung, an der sie Anteil haben soll, ihr Bewunderung und Freude abnötigt?

Bartholomäus Ziegenbalg folgt diesmal nicht dem Rat „weiser Männer“, auf den er sonst so betonten Wert legt, sondern hört auf die Stimme seines Herzens und entschließt sich schnell. Noch gilt es, eine ängstliche Mutter zu einem Jawort zu gewinnen, das ihr für immer die einzige Tochter entführt und nur noch zwei Söhne läßt, nachdem ein tapferes Mädchenherz, seinem unmittelbaren Gefühl folgend, die bei ihr schnell und wundersam aufgeblühte Neigung nicht verhehlt hat. Die Mutter ringt sich die Zustimmung ab, die ihr nicht die geringste Schwierigkeit bereitet hätte, wenn der Schwiegersohn in Europa bliebe und sie ihre alten Tage, wie sie es sich erhofft in all ihrem Witwenleid, bei ihm verleben könnte.

Die Hochzeit wird ausgerichtet. Am 2. Dezember 1715 schlägt die Abschiedsstunde. Die Mutter und zwei Brüder bleiben zurück. Ein Scheiden und Meiden ist immer schwer. Hier aber wird es doppelt hart, weil sich die Mutter auf einmal nicht mehr vor Angst und Gram zu fassen weiß und ihr Gemüt sich verdüstert. Selbst August Hermann Francke sorgt sich um sie sehr ernst. Das Mutterweh aber begleitet die Tochter und den Schwiegersohn wie ein dunkler Schatten während der ganzen Seereise, bis die Nachricht von der glücklichen Ankunft in Indien das Mutterherz wieder zufriedenstellt.

Der Sorge um die Mutter verdanken wir einige wenige, aber köstliche Briefe aus der Hand von Maria Dorothea, die auf uns gekommen sind. Aus ihnen schöpfen wir vornehmlich unsere Kenntnisse. Eines berühmten Mannes Lebensgefährtin zu werden, ist nicht leicht. Aber wir spüren es an den Briefen dieser ersten deutschen evangelischen Missionarsfrau, daß Ziegenbalg keine geeignetere Gefährtin finden konnte; sie beglückt ihn nicht nur restlos und liebt ihn mit ganzem unverbrauchtem Herzen, sondern zeigt auch eine Natürlichkeit ohne jegliche Frömmerei und eine Nüchternheit, mit der sie ganz unmittelbar die Herzen gewinnt. Überall, wohin sie kommen, ist sie bei aller Zurückhaltung und weiblichen Scheu ungesucht der Mittelpunkt, ob sie sich unter Hoch oder Niedrig, unter Europäern oder Indern bewegt. Selbst der große Francke, der sich nicht so schnell in einem Menschen täuscht, gibt bald offen seine Bewunderung für die junge Frau kund, die bei ihrem feinen, natürlichen Herzenstakt und dank ihrer außergewöhnlichen Bildung rasch und sicher in ihre neue Aufgabe hineinwächst und ihre Gaben sichtlich entfaltet.

Als die Postkutschenreise von Halle aus nach Holland beginnt, steigt auch August Hermann Francke ein und setzt sich neben den Missionspropst, um ihm bis Cönnern das Geleit zu geben. Damit empfängt Ziegenbalg eine Auszeichnung,

die der mit Arbeiten überforderte Francke nur wenigen vertrautesten Freunden und Mitarbeitern beim Abschied gewährt. Ziegenbalg bittet seinen alten Universitätslehrer und väterlichen Freund noch, seine Ansichten über die Mission niederzuschreiben, die als „Zufällige Gedanken“ uns erhalten geblieben sind. In Cönnern segnet der zweiundfünfzigjährige Francke den dreiunddreißigjährigen Missionspropst und seine junge Frau. Der Hallenser kehrt dann um. Ob er geahnt hat, daß er Ziegenbalg im Leben nicht mehr wiedersehen sollte?

Das Reiseziel ist Holland und England. In den Niederlanden hat sich Ziegenbalg vorgenommen, die deutschen Gemeinden aufzusuchen und ihr Missionsinteresse zu wecken. Was möchte er lieber, als daß Missionsliebe, in der lutherischen Kirche angefaßt, auf die holländische reformierte Kirche überspringen möchte, daß sie der Heiden in ihrem großen Kolonialreich mit gleicher Opferbereitschaft gedächte, wie sie in deutschen Landen für Indien aufbricht.

Da er der Winterkälte durch zehn Jahre entwöhnt ist, wirft eine schwere Krankheit den Missionspropst nieder. Hier aber zeigt sich beglückend, welche prächtige Lebensgefährtin dieser bedeutende Mann in seiner Maria Dorothea gewonnen hat, die Tag und Nacht nicht von seinem Lager weicht und ihn mit Gottes Hilfe gesund pflegt. Liebe braucht Bewährung, damit sie wachsen kann!

Nach der Genesung bringt beide ein holländisches Schiff zur englischen Küste. Der erste Empfang nach der Landung ist nicht verheißungsvoll. Die brutalen Zollbeamten in Harwich, die nichts von der Bedeutung dieses Mannes, von dem man auf dem Kontinent spricht, vernommen haben, suchen ihn zu erpressen und belegen seine Koffer mit Beschlagnahme. Bartholomäus Ziegenbalg, der schon anderes erlebt hat, tröstet seine kleine erschrockene Frau. Dann bleibt auch das Schiff, das sie die Themse hinauffährt, fünf Kilometer vor London im Eis stecken. Nun müssen sie zu Fuß den Weg in die große Stadt wandern, in Winterkälte und bei den unsicheren Verhältnissen der damaligen Zeit eine unangenehme und ungewisse Sache. Das sind für Maria Dorothea Vorbereitungen auf größere Schrecken.

In London entschädigt sie freilich die umsichtige Fürsorge der Sozietät. Zwar ist vieles noch in der Schwebe. Die Königin Anna ist gestorben. Der Nachfolger, der Kurfürst Georg von Hannover, regiert noch nicht lange im Lande. Der alte Hofprediger Böhme ist beim Thronwechsel zurückgedrängt worden und ohne Gehalt. Er muß vorerst mit anderen aus dem Hofstaat der Königin Anna dafür büßen, daß sie bis zuletzt Georg von Hannover nicht in England zu sehen wünschte, bis sich alles wieder regelt und auch er wieder Amt und Gehalt zurückempfängt. Der Hofprediger vermag darum nicht unmittelbar für Ziegenbalg und seine Frau zu sorgen. Doch liegt die für das Missionars Ehepaar eingerichtete

Wohnung in seiner unmittelbaren Nähe. Durch seine bewährten Freunde in der Sozietät öffnen sich für Ziegenbalg und seine Frau viele Türen. Die Einladungen in einflußreiche Familien häufen sich. Weder er noch seine Frau sind der englischen Sprache mächtig. Maria Dorothea mit ihren ausgezeichneten französischen Sprachkenntnissen vermittelt die Unterhaltung. In ihrem Haus aber reißt der Besuch nicht ab, so daß ein Student tagtäglich als Dolmetscher dort einspringen muß, wo das Französische keine Sprachbrücke bilden kann. Welch eine weite Welt öffnet sich hier der Maria Dorothea, die so unversehens ins große Glück und in die große Welt versetzt worden ist.

Vor den kritischen Augen der nüchternen Engländerinnen hat sie aber die Probe bestanden. Sie wird zu den Prinzessinnen eingeladen. Ihrem Mann vermitteln bischöfliche Mitglieder der Sozietät eine Begegnung mit dem König Georg I., der späterhin öfters ermunternde Handschreiben an die Missionare richtet. Das bedeutet in einer Zeit, in der alles gewöhnt ist, nach den Königen und Fürsten zu sehen, viel, wenn auch Georg I., der seine Einnahmen, die ihm zustehen, gern anhäuft und vom Geiz nicht freizusprechen ist, seine königliche Schatulle für die Mission nicht viel geöffnet hat.

Maria Dorothea, die am 19. August 1716 von Madras aus schreibt, daß sie durch Gottes Gnade erkannt habe, daß in der Welt nichts Edleres sei, als daß man Gott und seinem Nächsten diene, weiß sich schon in London mit ihrem Bartholomäus darin einig, daß sie in diesen reichen Wochen in Englands Hauptstadt nichts anderes zu suchen begehrt, als Missionsliebe zu wecken und zu vertiefen.

Für den Missionspropst ist es die entscheidendste Stunde in London, als er in einer feierlichen Sitzung der Sozietät für Verbreitung christlicher Kenntnis mit einer lateinischen Ansprache begrüßt, ihr in gleicher Sprache seinen Dank und seine Bitten ausspricht.

Als beide, begleitet von dem treuen Tamulen Peter, am 4. März auf dem englischen Schiff Prinz Friedrich England verlassen, dürfen sie mit Dank gegen Gott bekennen, daß sie in diesem Land viele treue Missionsfreunde zurücklassen, die bereit sind, für die Mission zu beten und zu opfern. Die Geneigtheit des englischen Königs und einflußreicher englischer Kreise aber verheißt die Möglichkeit einer Ausdehnung der Missionsarbeit über den engen Rahmen der kleinen dänischen Handelskompanie in die unermesslichen Weiten des englischen Einflußgebietes in Indien, die in England ihren Rückhalt finden wird.

Kollektenergebnisse in Höhe von 10 000 Talern führt der Missionspropst in Wechsellpapieren mit sich. Seine Gedanken eilen zu dem geplanten Kirchenbau voraus. Er besitzt keine einengenden Vorschriften für die Anwendung dieser Missionsgaben. Nun hat er Möglichkeit und Freiheit zum Aufbau. Die junge

Frau an seiner Seite wird ihm mit liebendem Herzen und hilfreicher Hand das Hauswesen, dem bisher die Geborgenheit mangelte, in ein deutsches Heim umgestalten und ein Familienleben wird erblühen. Sie wird in Indien die Arbeitsfülle des Missionars um die Dinge entlasten, die eine Frau umsichtiger und mütterlich löst.

Fünf Monate beglückender Gemeinschaft wird beiden auf dem Schiff geschenkt. Es ist ein neuerbautes Schiff, das schnell segelt und einen Kommandanten besitzt, der ein frommer Mann ist und jedermann einen inneren Respekt abnötigt. Ein ausführliches Tagebuch, von Maria Dorothea geführt, wird die Mutter und Brüder erfreuen. Scherzhaft tröstet sie ihre Mutter. „Vielleicht ist es doch gut, daß Sie nicht bei uns sind. Sie würden meinen Liebsten, der eine große Liebe gegen Sie hat, gar zu sehr verwöhnen, weil er ein so lieber und guter Mann ist. Meine Ehe ist gottlob so wohl geraten, daß ich mir in der Welt nichts besser hätte wünschen können. Ich preise Gott, daß er mir einen solchen Mann zugeführt hat.“ Von der Seekrankheit wird sie nicht verschont. Sie ist bei ihr besonders hartnäckig. Beglückend erfährt sie die zarte Fürsorge und Umsicht ihres Mannes, der von diesem Übel frei bleibt.

Viele aufregende Dinge stürmen auf ihr junges Gemüt ein. Zweimal werden sie von Seeräubern verfolgt. Die Kanonen müssen bestückt werden, die Mannschaft tritt mit den Waffen an den Bordrand. Wehe dem Schiff, das in die Hände der Piraten fällt, und wehe den jungen Mädchen und Frauen! Doch das neugebaute englische Schiff, das seine erste Fahrt angetreten hat, übersegelt die anderen Schiffe, die nicht zu folgen vermögen, und entrinnt ihnen ohne blutigen Kampf. Es gibt auch drei Todesfälle an Bord.

Das Schwerste aber ist ein orkanartiger Sturm im Indischen Ozean, der zwei Tage und drei Nächte wütet. Die neuen Segel zerfetzen wie morsches Leinen, Mastbäume splintern. Die Matrosen, die lange schon zur See gefahren sind, beteuern, einen solchen Sturm noch nicht erlebt zu haben. Alle glauben, daß die letzten Stunden gekommen sind.

Besorgt treten an dem Abend, an dem das Schiff im wütenden Sturm hin und her geschleudert wird und der Orkan sich zu einer noch nicht gekannten Wucht verstärkt, der Schiffskapitän mit dem Schiffsdoktor in die Kabine, in der sich Bartholomäus Ziegenbalg und Maria Dorothea befinden, und trösten die junge Frau, daß es mit Gottes Hilfe keine Not haben werde. Als sie gegangen sind, faltet Ziegenbalg seine Hände; und wie kann dieser Mann beten, der durch so viele Nöte und Ängste schon geschritten und darüber glauben und nicht zweifeln gelernt hat! Im Tagebuch stehen darüber die schlichten Worte der Maria Dorothea: „Unter solchem Gebet wurde ich sehr freudig.“ Aber auch das

andere wird nicht verschwiegen. „Hier habe ich zu meinem großen Nutzen erfahren, wie es einer Seele zumute ist, wenn sie bei ihrem völligen guten Verstande aus der Welt in die Ewigkeit gehen soll.“

Am gleichen Abend werden Türen und Fenster ihrer Kabine von den Wellen, die haushoch sich auftürmen, zerschlagen. Die Sturzfluten brechen herein. Das Licht verlöscht. Ist die letzte Stunde gekommen? So jung und mitten aus allem Glück heraus schon sterben? Der Kapitän und die Schiffsbesatzung kämpfen sich zu der Kabine durch. Des Kapitäns Kajüte wird ihnen nun eingeräumt, bis ihr Kabinett vom Schiffszimmermann wiederhergestellt und ihre Betten getrocknet sind. Solches Erleben vergißt kein Menschenkind so schnell. In vielen erzeugt es eine bleibende Überwindung der Todesangst. Den Christenmenschen läßt es etwas erfahren von der Nähe der Ewigkeit, die nie so unmittelbar gespürt wird wie in höchster Anfechtung und letzter Bedrohung.

Für Maria Dorothea haben diese Ängste zur Entfaltung ihres Glaubens gedient, der alle Verzagtheit überwinden läßt. Doch auch Ergötzliches und Schönes fehlt auf der Reise durchaus nicht. Es wird auch fleißig gearbeitet. Maria Dorothea liest französische und deutsche Bücher und nimmt den ersten tamulischen und portugiesischen Unterricht. Ihr Mann aber lernt fleißig Englisch, schreibt an einem tamulisch-lateinischen Wörterbuch für die europäische Gelehrtenwelt und verschafft sich einen Überblick über die in den letzten Jahren in Europa herausgekommenen Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt.

Die Fahrt geht auf dem neuen Schiff verhältnismäßig schnell vonstatten. An manchen Tagen segeln sie über 300 km, an anderen liegen sie bei Windstille völlig fest. Vor Ceylon drehen sie sich durch widrige starke Winde sieben Tage in einem großen Kreis, um schließlich wieder an der Stelle zu stehen, wo sie sich eine Woche zuvor befunden haben. Verdrießlich darf man da nicht werden, wie manche der mitreisenden Engländer und Engländerinnen, bemerkt die Missionsfrau in ihrem Tagebuch. Die Verpflegung ist so reichlich vorhanden, daß man Kapstadt zur Ergänzung der Vorräte nicht anzusteuern brauchte, und bei der Ankunft in Madras sind noch nicht alle Hühner, Schafe und Schweine an Bord geschlachtet worden.

Am 10. August 1716 kommt in der Morgendämmerung Madras in Sicht. Wie werden die Inder auf die junge Frau wirken? Um 9 Uhr wird im Hafen der Anker geworfen. Die Stadt wird vom Schiff mit 21 Salutschüssen begrüßt. 21 Salven vom Küstenfort hallen zurück. Europäer und Inder strömen an Bord. Man hat den Missionspropst schon erwartet und Briefe aus Trankebar, die ihm einen Willkommengruß entbieten, mit an Bord gebracht. Als erste Passagiere verlassen Ziegenbalg und seine Frau das Schiff. Eine große Anzahl Inder stehen

am Strand. In Windeseile hat sich unter ihnen die Nachricht von Ziegenbalgs Ankunft verbreitet. Durch eine freudig erregte Schar Inder müssen sich Bartholomäus und Maria Dorothea Ziegenbalg hindurchdrängen.

Durch den Bericht der jungen Missionarsfrau schwingt die helle Freude, wenn sie davon zu erzählen beginnt, wie ihr Mann in der großen Stadt überall von den Indern erkannt und angesprochen wird, die ihn in ihrem Land wieder willkommen heißen. Der englische Prediger Stevenson, der ein korrespondierendes Mitglied der Londoner Gesellschaft für Ausbreitung christlicher Kenntnisse ist, räumt dem Missionarsehepaar ein schönes Gartenhaus inmitten eines ausgedehnten Parkes hoher Bäume zum Wohnen ein. Wie in London beginnt die große Kette von Besuchen und Gegenbesuchen. Den Anfang macht der englische Gouverneur. All die sich anspinnenden Beziehungen sollen die Gründung einer evangelischen Missionsarbeit in der Stadt vorbereiten helfen.

Maria Dorothea und das Ehepaar Stevenson begleiten Bartholomäus auf einem Ausflug und werden Zeugen seiner religiösen Gespräche mit Brahmanen, bei denen Ungezählte aufmerksam zuhören. Die Freude der Inder über die Rückkehr Ziegenbalgs ist dabei so ehrlich und echt, daß Stevenson unter diesem Eindruck von Stund an die Errichtung einer Missionsschule in Madras energisch und unverdrossen betreibt. Bei einer Kollekte unter den Europäern in Madras kommen 6000 Taler zusammen.

Auch auf den St. Thomasberg begleitet die junge Missionarsfrau ihren Mann und erlebt hier wie auf der Landreise nach Trankebar, wie in den Städten und Dörfern die Inder zusammenströmen, sich über die Rückkehr freuen und ihm gespannt zuhören. In Trankebar warten inzwischen die Brüder, Magister Gründer, der sich inzwischen auch mit einer jungen Dänin, der Witwe eines Trankebarer Ratsherren, verheiratet hat, und die drei Drucker aus Halle. Es rüstet sich eine Gemeinde auf sein Kommen. Die junge Frau Gründer hat das Missionshaus wohnlich gestaltet. Maria Dorothea, der sie schwesterliche Grüße nach Madras vorausgeschickt hat, braucht nur zu kommen. Die tamulischen Buben aus der Missionsschule freuen sich auf die Missionarsfrau, zu der sie sich dann mit all ihren kleinen Wünschen und Schmerzen wenden dürfen.

Wie freundlich ist das Angesicht der indischen Kleinstadt Trankebar geworden! Aller Haß und alle Feindschaft sind vergangen. Hassius begrüßt respektvoll den Missionspropst und seine Gattin. Maria Dorothea blickt nicht ohne innere Bewegung zu der dänischen Feste, in der ihr Bartholomäus vier Monate im Kerker schmachtete. Aber jetzt scheint die Sonne wieder. Zwei Männer, die vieles durchlebt und durchlitten haben, besitzen in ihrem Familienleben ein Stück Heimat. Die Tamulinnen tragen ihre fraulichen Sorgen zu der Missionarsfrau. Die portu-

giesische und die tamulische Gemeinde sind wohl daran, daß neben den beiden Missionaren still und freundlich zwei Missionarsfrauen in den Missionshäusern walten und schalten, die ihnen allezeit offen stehen. Für jede Handreichung im Haus und Garten sind indische Helfer und Helferinnen bereit, denn die indische Kastenordnung gebietet, daß der Wasserträger nur Wasser trägt, der Wäscher nur wäscht, der Koch nur kocht, der Gärtner nur den Garten versorgt und die tamulische Kinderfrau nur die zwei Büblein betreut, die im Missionshaus sich nacheinander einstellen und Ziegenbalgs und der jungen Maria Dorothea große Freude sind.

Der Weg in die Zukunft zu kraftvollem Neuanfang ist frei!